

Korrespondenzen.

Bemerkungen zu dem Feuilleton: „Vom XIV. internationalen medizinischen Kongress: Undeutsches und Deutsches.“

In einem Feuilleton der No. 21 dieser Wochenschrift behandelt Herr Geh. Med.-Rath Prof. Dr. Küster aus Marburg die Frage der von den deutschen Rednern angewandten Kongresssprachen und bedient sich dabei in seiner Kritik solch' starker Ausdrücke, dass wohl jeder der Redner, die ihren Beitrag in fremdländischer Zunge vortrugen, durch diesen Artikel aufs peinlichste berührt wurde, sowohl durch die Gewissensnoth, ob man wirklich „einen Verrath an der Weltstellung deutscher Kultur“ begangen habe, als auch namentlich dadurch, dass der öffentliche Ankläger den Rednern unlautere Beweggründe unterzuschieben geneigt scheint.

Herr Küster sagt: „Wer die Programme der Congressverhandlungen, welche in Bezug auf deutsche Namen und Vorträge in der Regel alles zu wünschen übrig liessen, einer Durchsicht unterzieht, wird mit Erstaunen bemerken, wie viele Vertreter deutscher Wissenschaft, arischer wie nicht arischer Abkunft es vorgezogen haben, ihre Vorträge in einer fremden Sprache, der französischen oder gar spanischen, mitzuthemen. Fragte man einzelne derselben nach dem Grunde, so erhielt man sehr verschiedene Antworten: entweder der Gegenstand sei für Deutsche nicht mehr neu, wohl aber für fremde Nationen, als ob es erlaubt sein könnte, die Fremden gewissermaassen mit dem Abhub zu bewirthen; oder die Deutschen verstünden meistens Französisch (auch Spanisch?), nicht aber umgekehrt Franzosen und Spanier das Deutsche, — wozu dient, wenn das maassgebend wäre, denn überhaupt die Aufrechterhaltung des Deutschen als Kongresssprache? Man wird wohl schwerlich fehlgehen, wenn man die Erklärung des Verhaltens in wesentlich anderen Beweggründen sucht, auf die indessen nicht näher eingegangen werden soll.“

Da Herr Küster mich nicht nach meinen Beweggründen gefragt hat, so muss ich es den betreffenden Herren überlassen, ihre Glaubwürdigkeit bei Herrn Küster persönlich wieder herzustellen.

Wenn ein deutscher Arzt auf einem internationalen Kongress etwas Positives leistet und dieses in einerlei welcher Sprache vorbringt, so kommt dieses auf das Conto der deutschen Wissenschaft. Leider kann ich Herrn Küster nicht auf seinem Ausflug auf das Gebiet des schwierigen Rassenunterschiedes begleiten, da ich aus der Rednerliste nicht ohne weiteres mir einen Schluss auf die Genealogie des Redners erlaube. Wäre übrigens nach dieser Richtung ein Unter-

¹⁾ Ausführlicher Nachruf im Centralblatt für pathologische Anatomie.

schied zu constatiren, und Herr Küster betont, dass keiner vorhanden ist, so spräche das nur für eine verschiedenartige Sprachenbegabung, nicht aber für eine verschiedenwerthige nationale Gesinnung. Denn die Wahl der Kongresssprache ist nicht sowohl abhängig von patriotischen Gefühlen, als auch von Ueberlegungen des Taktes und der Nützlichkeit. Diese Gefühle konkurriren mit den Gesetzen der Usance und den Pflichten der Courtoisie. Nimmt man nun aber den rein nationalen Standpunkt des Herrn Küster an, so komme ich zu einem ganz anderen Verhalten: entweder ausschliesslich Deutsch zu sprechen oder sich der Sprache des Landes zu bedienen, in welchem gerade der Kongress tagt. Spricht man aber als Deutscher trotz der offiziell als gleichberechtigt anerkannten drei oder fünf Kongresssprachen in einem dritten Lande französisch, so könnte darin jemand mit gewissem Recht einen Taktfehler finden in einer Anerkennung einer noch immer an der Spitze der Kultur schreitenden französischen Machtstellung.

Und deshalb ist es mir auch unbegreiflich, wenn Herr Küster, der selbst als deutscher Ehrenvorsitzender in Spanien die Sitzungen französisch geleitet hat, resp. in die Nothlage versetzt wurde, wenn er sich verständlich machen wollte, französisch zu sprechen, anderen in minder exponirter Stellung daraus ein Verbrechen macht, das die „Schamröthe aufsteigen lässt.“

Der deutsche Arzt geht nicht in erster Linie auf den Kongress, um sein Land zu repräsentiren, das überlässt er gern und freudig den Männern mit den grossen deutschen Namen, er vergrössert nur die Quote 700 aus Deutschland; er sucht in erster Linie ein internationales Gehör. Tagt der Kongress nun einmal in Japan oder Chile, so erreicht er seinen Zweck auch mit der Muttersprache, da in jenen Ländern sich die medizinische Ausbildung an deutsche Lehrbücher anschliesst. Die erst 30jährige Machtstellung Deutschlands konnte naturgemäss keinen weiteren erzieherischen Einfluss nach dieser Richtung auf die alte Welt ausüben. In romanischen Ländern wird er tauben Ohren predigen oder vor leeren Bänken sprechen. So sprach einer unserer bedeutendsten Gelehrten vor 30 Hörern, von denen drei Deutsche waren. Die Bedeutung dieser Sprachenfrage, welche den wissenschaftlichen Werth der internationalen Kongresse gefährdet, konnte ich auf dem Madrider Kongresse, wenn ich so sagen darf, am eigenen Leibe erproben. Ich hielt drei Vorträge, einen spanischen, welche Sprache mir als gelegentlicher Referent spanischer Journale und als Mitglied einer spanischen medizinischen Gesellschaft seit Jahren ziemlich geläufig ist; in einer zweiten, kurzen Mittheilung sprach ich zunächst deutsch, dann das Resumé spanisch. Beide Mittheilungen wurden von den Zuhörern mit Dank und voller Aufmerksamkeit quittirt. Einen dritten Vortrag hielt ich in ausschliesslich deutscher Sprache. Nachdem ich geendet hatte, waren im Saal nur noch die Herren anwesend, die sich an der Diskussion betheiligen wollten; und diese Diskussion, an der sich Russen, Engländer, Spanier und Franzosen und selbst auch ein Marokkaner theil nahmen, gab mir den Beweis, dass keiner mich verstanden hatte und dass jeder nur das vorbrachte, was er sich zu Hause vorgenommen hatte, ausser dem Collegen aus Marokko, der zufällig in Deutschland studirt hatte.

Mir scheint, aus diesem Dilemma und aus dem Gegenstreit der Gefühle findet man am besten die Lösung dadurch, dass man zunächst deutsch vorträgt und in der Sprache des Landes resumirt, in der der Kongress tagt. Das bewahrt schon vor dem Missgriff, einen Kongress nach Portugal zu verlegen. Die humanistische Schulbildung hat den Arzt vor der Kenntniss moderner Sprachen bewahrt. Man kann es aber von seinem Bildungsgrad verlangen, die Thesen seines Vortrages in einer der anerkannten Kongresssprachen zu verlesen. Nach alledem scheint es mir das Wünschenswertheste zu sein, dass vor zukünftigen Kongressen das Reichscomité zu der Frage der Kongresssprache Stellung nimmt.

Eugen Holländer (Berlin).